

BILDER EINER LEBENSREISE

Lutz Leonhardt und Constantin Wulff sind auf den Spuren von Johann Gottfried Seume und dessen Reisebeschreibung «Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802» von der schweizerisch-italienischen Grenze nach Syrakus gewandert. Ein Gespräch mit den beiden Filmautoren.

«**Berner Woche**»: Lutz Leonhardt und Constantin Wulff, wie ist euer Projekt entstanden?

Lutz Leonhardt: Die ursprüngliche Idee hatte ich vor zehn Jahren. Dann habe ich vor fünf Jahren Constantin angefragt, und so wurde daraus ein Filmprojekt. Ausgangspunkt ist das Buch von Johann Gottfried Seume, der im Jahre 1802 den «Spaziergang nach Syrakus» geschrieben hat. Das Buch ist uns wie eine Anleitung gewesen, wie man Italien auch anschauen oder entdecken könnte. Wir sind aber eine andere Route gegangen. Seume ist in Leipzig gestartet und über Wien und Venedig durch Umbrien nach Rom gewandert. Wir sind an der Grenze zur Schweiz in den Norden von Italien aufgebrochen und haben in Rom Seumes Spuren zum ersten Mal gekreuzt.

Constantin Wulff: Wir wollten nie eine klassische Literaturverfilmung machen. Wir haben versucht, einen gewissen Blick von Seume auf den italienischen Alltag und eine gewisse Geisteshaltung nachzuvollziehen.

Leonhardt: Mit Seume verbindet uns der Blick des distanzierten Beobachters. Alles wird aus einer bestimmten Distanz wahrgenommen, die sich auch durch die Bewegungsart ergibt. Denn wenn man zu Fuss diese gewaltige Strecke überwinden will, dann hat man unterwegs gar nicht so viel Zeit, um auf Menschen, Landschaften, Städte besonders einzugehen, weil man jeden Tag ein bestimmtes Pensum erledigen muss, um überhaupt je ans

SPAZIERGANG NACH SYRAKUS



Lutz Leonhardt (links) und Constantin Wulff. (delay)

Ziel zu kommen. Das hat im Verlauf der Reise zu einem grossen Widerspruch geführt: Wenn wir viel gegangen und gut vorwärts gekommen sind, haben wir sehr wenig filmen können, und wenn wir viel gefilmt haben, dann sind wir nicht vorwärts gekommen.

War immer klar, dass ihr mit Film und nicht mit Video arbeiten wollt?

Wulff: Ursprünglich dachten wir schon an Video. Da stand der Gedanke des ungefilterten Dokumentierens im Vordergrund. In der Vorbereitungsphase haben wir aber gemerkt, dass das Videobild unseren ästhetischen Bedürfnissen überhaupt nicht entspricht. Natürlich bedeutet Film grössere Mühsal, mehr Unsicherheit, mehr Risiko. Risiko allerdings, das die Reise auch stimuliert hat.

Wie sah die Logistik aus?

DIE FILMEMACHER

Lutz Leonhardt, geboren 1958 in Voerde/Deutschland, Filmmacher und Musiker, lebt in Bern. Filmographie: *Halb zog sie ihn* (Kurzfilm, 1982), *Der Räuber* (Spielfilm, 1985), *Tambure* (Musikvideo, 1988), *Spaziergang nach Syrakus* (1993).

Constantin Wulff, geboren 1962 in Hamburg, Studium an der Wiener Filmakademie, Filmmacher und Journalist, lebt in Wien. Filmographie: *Provinz* (Kurzfilm, 1985), *Streik!* (Dokumentarvideo, 1987), *Spaziergang nach Syrakus* (1993).

Leonhardt: Es hat sich herausgestellt, dass wir Puristen sind. Wir haben von jedem Begleitfahrzeug abgesehen, weil wir uns gesagt haben, wir müssen es genau wie Seume machen: alles zu Fuss. Durch diesen Purismus hat die Reise auch ihre eigene Dynamik erhalten. Wir hatten 18 bis 19 Kilo schwere Rucksäcke, die das Gehen nicht gerade erleichterten, und wir hatten einen Kurier, der uns Filmmaterial geschickt oder gebracht hat. Das belichtete Material haben wir mit einem Postservice zu unserem Kopierwerk nach Deutschland geschickt.

Ihr wart sieben Monate unterwegs und habt das Material nie anschauen können?

Wulff: So extrem war es nicht. Wir haben ja nachdem wir in Rom angekommen sind, im Juli und August eine Sommerpause gemacht. Den zweiten Teil von Rom über Neapel nach Sizilien haben wir von September bis Dezember zurückgelegt. In der Pause haben wir uns das Material angeschaut und dann natürlich auch gewisse Korrekturen in der Arbeitsweise vorgenommen. Aber sicher: Wenn man das Bildmaterial nicht greifbar hat, ist der Platz für Phantasien natürlich sehr viel grösser. Während der Reise haben uns immer zehn imaginäre Filme begleitet.

Leonhardt: Für diese Art Film gibt es zwei Konzepte: Entweder, man hat einen Katalog mit Themen, für die man sich interessiert, die man aufsucht, sammelt und abhakt, oder man versucht, aus den Ereignissen oder der Ereignis-

Fortsetzung Seite 2

nislosigkeit, der man begegnet, selber einen Themenkatalog zu entwickeln. Das erste Konzept ist viel effektiver, weil man genau weiss, was man will, und so viel schneller zu seinen Sachen kommt. Aufgrund unserer kontinuierlichen Wanderbewegung, konnten wir ein solches Konzept aber nicht verfolgen.

Wie habt ihr am Schneidetisch gearbeitet?

Wulff: Wir haben die Montage praktisch auch zu Fuss gemacht, wenn man das vom Tempo her anschaut. In einer ersten Phase haben wir das Material geordnet, dann aber sehr lange liegen lassen, weil wir einerseits nicht wussten, wie die filmische Reise eigentlich verlaufen soll, und andererseits, weil wir Distanz zum Material brauchten. Wenn man eine solche Reise gemacht hat, ist man emotional sehr stark involviert, weil die Bilder teil dieser Lebensreise geworden sind. Damit umzugehen war sehr schwierig. Dann folgte ein monatelanges Spiel mit Text und Bild. Es war von Anfang an klar, dass wir keine plane Abbild-Dokumentation machen und dass die Bilder immer auch den Widerstand des Textes brauchen. Weil es nur sehr wenige Leute gibt, die so arbeiten, haben wir neue Wege finden müssen, damit Bild und Text einigermaßen sinnvoll zusammenpassen. Wir haben am Schneidetisch extrem viel ausprobiert, was

«Spaziergang nach Syrakus», am Donnerstag, 24. Februar (20.30 Uhr), Samstag, 26. Februar (16.30 Uhr) und Sonntag, 27. Februar (10.30 Uhr) im Kino im Kunstmuseum.

den Finanzen sehr abträglich war. Diesen Luxus mussten wir uns aber leisten, damit der Film das werden konnte, was er jetzt ist.

Leonhardt: Auf der Reise hat sich auch so etwas wie eine Ökonomie des Chaos ergeben. Wir haben viele Sachen gesehen, die sich wie von selbst in den Film gedrängt haben, Sachen, auf die wir zuerst gar nicht aufmerksam geworden sind. Aus diesem Chaos eine Ordnung zu stiften war nur in einem jahrelangen Prozess möglich.

Wulff: Es war lange nicht klar, ob daraus ein Film wird. Man hat das belichtete Material, man hat die Texte, aber dass sich das zu einem Ganzen zusammenfügt, kann bei einem so offenen Konzept nicht von Anfang an klar sein.

Wie finanziert man ein dermassen risikoreiches Projekt?

Wulff: Dieser Film wäre von einem Land allein wohl niemals produziert worden. Wir haben Geld aus der Schweiz, aus Deutschland und Österreich erhalten, insgesamt rund 250 000 D-Mark. Es gibt halt immer wieder Zeiten, wo Kommissionen offener sind, wo sie nicht auf vermeintlich sichere Pferde setzen wollen, und so haben sie halt diesen zwei ein bisschen verrückten jungen Hengsten das Geld gegeben.

Ihr musstet nicht nur das eigene Filmmaterial konzeptuell filtern, sondern auch literarische,

bildnerische, kinematographische Vorbilder verarbeiten. Wie seid ihr da vorgegangen?

Wulff: Es gäbe ja die Möglichkeit, ganz naiv als Dokumentarist nach Italien zu gehen und zu sagen, ich will jetzt ganz bewusst mich nicht belasten mit irgendwelchen italienischen Reisen, die von einem Herrn Goethe oder einem Herrn Fest gemacht wurden, ich interessiere mich nicht für italienische Literatur, und ich versuche, das zu dokumentieren, was mir begegnet. Genau das wollten wir nicht. Wir wollten ganz bewusst damit umgehen, dass es diese Tradition der italienischen Reisen gibt. Wir haben zuerst eine Reise durch diese Landschaften von Italienbeschreibungen gemacht. Die Schwierigkeit war, dort auch wieder herauszukommen, weil man denkt, dass es einen unverstellten, einen neuen Blick nicht geben kann – was ja auch stimmt.

Am Ende eurer langen Reise in den Süden steht das Diktum des ehemaligen Mitherausgebers der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» Joachim Fest, wonach Reisen nur eine andere Form des Vorbeigehens sei. Weshalb stellt ihr diesen zentralen Satz als Befund an den Schluss und nicht als These an den Anfang?

Leonhardt: Der Film, so wie er jetzt aufgebaut ist, zeigt eine Entwicklung, die ähnlich ist zu unserem subjektiven Erleben der Reise. Man bekommt mit, dass im Laufe der Zeit immer deutlicher wird, dass es eine Distanz gibt, die nur in wenigen Momenten zu durchbrechen ist. Wir kommen zu dem Schluss, dass wir als Fremde Fremde bleiben.

Wie hat euch die Reise persönlich verändert?

Wulff: Wir haben ja im Untertitel Italienische Reise mit grossem I geschrieben. Wenn man das klein geschrieben hätte, dann wäre das einfach eine Reise durch Italien, wenn man aber den Grossbuchstaben benützt, dann referiert man natürlich auf Goethes Reise, die den deutschen Italienreise-Mythos zementiert hat, dass man nämlich als Nordländer im Süden, in Italien, die Chance hat, sein ganzes Leben zu verändern. Goethe ist ja mit dieser Wiedergeburt-Idee zurückgekommen und wusste, so, jetzt bin ich kein Politiker mehr, jetzt will ich Schriftsteller sein. Bei Seume war das ähnlich. Er wusste, jetzt werde ich politischer Schriftsteller, ich bin Republikaner und schreibe jetzt gegen die Mächtigen. Ich hoffe es ist kein Euphemismus, dass wir das I gross geschrieben haben.

Leonhardt: Wenn man sich so eine Reise vornimmt, denkt man, die ist in drei Monaten zu Ende. Es sind 2000 Kilometer, wenn man jeden Tag zwanzig Kilometer geht, ist man nach drei Monaten in Sizilien. Wir hatten zudem geplant, den Film in drei Monaten zu schneiden. Jetzt hat uns das Projekt insgesamt vier Jahre beschäftigt. Dadurch ist für mich der Film zu einer Lebenszeit geworden. Die Reise hat sich mit dem Leben verbunden. Seume hat diese Reise gemacht und konnte dadurch sein wichtigstes Buch schreiben. Und jetzt ist er als der Literat bekannt, der «Spaziergang nach Syrakus» geschrieben hat.

Interview: Thomas Allenbach



JAMES BLOOD ULMER. Der «eigenständigste Gitarrist seit Jimi Hendrix», wie er oft genannt wird, vermochte so gegensätzliche Leute wie Ry Cooder und John Lyndon (von den Sex Pistols) zu begeistern. Gegen Ende der achtziger Jahre hat der Schüler von Ornette Coleman den Blues wieder entdeckt. Blues allnight – aber für einmal mit etwas ungewöhnlichem Format: Die Fortschreibung der Tradition der schwarzen amerikanischen Musik mit neuen Stilmitteln. Stufenbau Ittigen, Freitag, 18. Februar, 22 Uhr.

GASSEFASNACHT: MONSTERKONZERT

brw. Im Zusammenhang mit der Freihal tung der Marktgasse für den Fasnachts umzug am Samstag nachmittag konnte zusätzlich der Bundesplatz (zur Auflösung des Umzuges) gewonnen werden, der für die Zeit von 13 Uhr bis 17 Uhr gesperrt sein wird. Das hat den Verein Bärner Fasnacht dazu bewogen, einem seit langen von den Guggenmusiken, aber auch von der Bevölkerung geäusserten Bedürfnis nachzukommen. Der grosse Platz lädt dazu ein, die Idee eines Monsterkonzertes zu verwirklichen.

Am Samstag, dem 19. Februar, um etwa 16 Uhr (anschliessend an den Fasnachtsumzug) findet auf dem Bundesplatz das erste Bärner Gugge-Monsterkonzert statt. Über 40 Guggemusiken haben sich dafür angemeldet und weit über 1000 Gugger und Guggerinnen werden gemeinsam ihre schrillen und schönen Klänge zum besten geben.